

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Band: 3 (1781)
Heft: 35

Artikel: Etwas über den Geschmack in Conffüren : ein Pendant zum Vorigen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weniger traurig, aber ärgerlich ist es mir, wenn ich an Häusern oder Geräthschaften (eben dieses giltet auch vom Putz und den Kleidungen) Arbeiten von verkehrtem Geschmack sehe: Zierarten für welche sich gar kein Grund erdenken läßt, oder solche, die gerade der Natur der Sache entgegen gesetzt sind, die das Gerade krum und das Starke schwach machen. Dieses zeuget gerade zu von Narrheit und Wahnwitz.

Ueberhaupt kann man von dem Geschmack, der an einem Ort in Gebäuden herrscht, viel von dem Karakter des Volks erkennen, so wie man ein gelehrtes, oder lesendes Volk aus dem Geschmack der Werke, die es vorzüglich liebt, beurtheilen kann. Viel Gelehrte selbst, die sich mit höhern Wissenschaften, oder bloß mit historischen Kenntnissen abgeben, sehen die Werke des Geschmacks mit einem halb oder ganz verächtlichen Blick an. Aber sie beweisen dadurch, daß sie den Menschen nur schlecht kennen, da sie nicht wissen, wie genau der gute Geschmack mit der Urtheilskraft und den sittlichen Empfindungen zusammenhängt.

Etwas über den Geschmack in Confüren.

Ein Pendant zum Vorigen, aus dem Wittenb.
 Wochenb. St. 47. 1779.

Wenn man die Kopfsuze von 1589 bis auf unsere itzige Zeiten durchgeht, so findet man, wie das Frauenzimmer, in den mancherlei Abänderungen des Aufsatzes vom natürlichen,

türlichen, Einfachen und Sittsamen, nach und nach zum Gefünstelten, zum lächerlich Unnatürlichen und völlig Wilden übergegangen ist. — Die Zeit von 1740 bis 1770 hat fast den wohlständigsten und gefälligsten Haarpuz gehabt; zu den Seiten gelocket, vorn eine sanft sich erhebende aufgestrichene Bergerette, hinten der Kopf mit den bekannten Kantensflügeln, herabhängend oder heraufgestrichen, geziert. Noch erhielt sich dieser natürliche und doch kostbare Schmuck, mit einer geringen, fast immer noch sittsamen, Abänderung, bis fast 1774; ein paar schief liegende Locken zu den Seiten, ein nicht zu hoch liegendes Toupet von eignem Haar, und auf dem Kopfe noch wohl eine kleine Haube, zum Theil auch von mancherlei Bande und seidenem Geflechte umwunden. Von dieser Zeit aber fangen nun die Federn an, die Haare thürmen sich auf, werden durch Unterlagen von falschen Haaren, Büßten und Bündeln in die Höhe, Breite und Tiefe ausgebaut, mit Schwänzen, Locken und Puffen, mit großen Aufsätzen und Federn so aufgestuzt, daß sie endlich das scheußliche Gerüste ausmachen, welches man auf den Köpfen des Frauenzimmers, mehr im Mittel als beim hohen Stande, am meisten auf den Köpfen der Puzmachermädels alle Tage erblicken kann. Gegen diesen Aufsatz halte man die Confüre der großen K a t h a r i n e der II. wie selbige auf den Gemälden und Kupferstichen sich zeigt: ein eigenes, durchaus lang geflochtenes, und in diesem Flechten etlichemale um den Kopf wundenes Haar, ohne alle weitere Locken und Buckeln, so wird man sehen, wie gewiß eine große Seele, von dem eiteln Land des unnatürlichen Prunkes entfernt, die wahre Schönheit in der Einfachheit der Natur zu finden weiß. Da hergegen das Flattergerüste auf den Köpfen unserer Modepuppen ganz gegen Natur, Schönheit und gute Sitten anstößt, ganz den

Abdruck von Ueppigkeit und Leichtsinne an sich hat, und im Grunde das Geschäfte einer niedrigen Seele ist. —

Regeln der Tugend und Klugheit für ein Frauenzimmer.

Ihre vornehmste Ehre besteht in der Frömmigkeit, Ehrbarkeit, Keuschheit, Sittsamkeit, Artigkeit, Bescheidenheit und Haushaltungskunst.

Tragen sie sich niemals kostbar. Das Prachtige ist mit der Ehrbarkeit nicht allemal vereinigt, verräthet wenigstens ein stolzes, eitleles Gemüth. Gute Wahl in ihrem Anzuge, Reinlichkeit und Anständigkeit steht ihnen wohl, und macht ihrem Verstand und ihrem Herzen Ehre. Die Farben der Unschuld, der Geduld, der Bescheidenheit, drücken in ihren Kleidern das Innere ihres Herzens aus.

Verwerfen sie die neuesten Moden eben nicht. Die Tugend kann einen neuen Schnitt sowohl vertragen, als den alten. Aber seyen sie auch nicht die erste, und nicht die, welche in dem unnatürlichen und gezierten unserer Zeiten am weitesten geht: bleiben sie lieber, so viel der vermeinte Wohlstand es zuläßt, zurück. Bilden sie sich nichts auf den elenden Vorzug ein, den ein Kopfsuß vor dem andern, und ein Zeug vor dem andern bei Narrinnen hat. Eine zu weit getriebene Achtung für den Anzug machet das Gemüth eitel und elend.